



Ein Zebrastreifen in Zürich Nord wird vorübergehend zum Ziegenpfad und der Oerliker Park zur imposanten architektonischen Kulisse für einen kleinen Geissentanz mit zweibeinigen Statisten. BILDER SIMON TANNER / NZZ

Mit sieben gestiefelten Geisslein durch die Stadt

Auf einer Mission mit Julia Hofstetter und ihrer Ziegenherde aus Zürich Seebach

URS BÜHLER

Für Velos gäbe es verbindliche Regeln im Stadtverkehr, auch für manche Vierbeiner sind die Verhältnisse geordnet: «Hunde sind an der Leine zu führen», gebietet ein Schild. Doch was gilt für die sieben Geisslein, die gerade durch das metallisch glänzende Neubauquartier in Zürich Nord wandern? Einige von ihnen stürmen unbändig los. Zwischen den heranwachsenden Birken des Oerliker Parks ist weit und breit kein Wolf in Sicht, der sie einschüchtern möchte, auch kein Wolff in der Person des städtischen Polizeivorstehers, als sie kurz darauf mit wenig Sinn für Kolonnenbildung einen Fussgängerstreifen queren.

Gefrässig im öffentlichen Dienst

Wir sind unterwegs mit Julia Hofstetter und ihren Ziegen, beim «Alpaufzug», wie sie es scherzhaft nennt. Rein topografisch ist's eher ein Alpabzug, die Strecke führt vom Seebacher Felsenrain, wo diese Tiere seit zwei Jahren leben, hinunter an die Limmat in Zürich-West. Dort hin sind sie nicht etwa als Ostergitzi bestellt, sondern für wackere Fressarbeit im öffentlichen Dienst: Unterhalb des Milchbuckeltunnels gilt es im Auftrag der städtischen Grünabteilung, eine Uferböschung zu lichten, damit etwas mehr Sonnenlicht ins Leben der dort lebenden Eidechsen vordringt.

Die jungen Männer, die den Ausflug an diesem sonnigen Apriltag als freiwillige Helfer begleiten, haben alle Mühe,

die Bande zu bändigen. Es braucht einigen Mut, nur schon eine Leine anzulegen. Die grössten Tiere wiegen über vierzig Kilogramm, die spitzen Hörner kitzeln fast die Brust des Betreuers (bei einem Besuch der Herde im Fernsehstudio vorletztes Jahr kamen sie der Wange des Moderators Kurt Aeschbacher so bedrohlich nahe, dass man versucht war, die plastische Chirurgie zu alarmieren). Vaniglia, die Hellste in der Gruppe, zumindest was die Fellfarbe betrifft, und die Sprungkräftigste dazu, hüpfte mit einem Satz auf ein meterhohes Podest. Sie wird sich ebenso wenig einfangen lassen wie Monja, die neunjährige Chefin des Clans, die sich mit ihrer natürlichen Autorität nicht nur den besten Futterplatz zu sichern pflegt. Während unserer gut einstündigen Stadtwandlung wird sie hinterhertröten, allein und leinenlos. Ob das gut kommt?

«Meine Ziegenfrauen tragen Bart. Sie sind wild, frech und unbequem. Dafür liebe ich sie», sagt Hofstetter, die ihre Schützlinge mit köstlichen Zeichnungen und Texten in den Kinderbüchern «XYZ und die Stadtgeissen» und «Stella und die Ziegenwiese» verewigt hat und ihnen Reime auf den Leib schneidert: «Sieben störrische Steppenziegen sollen staubige Schleppen striegeln», verkündet ein Plakat neben der Wiese beim Felsenrain. Die ehemalige Kiesgrube, die sich im Besitz der Wasserversorgung Zürich befindet, war 2013 zur Pacht ausgeschrieben; die mit ihrer Familie in der Nähe lebende Biologin bewarb sich und erhielt den Zu-

schlag. Seither wird der Vertrag von Jahr zu Jahr verlängert.

2015 zogen fünf Stiefelgeissen aus Göschenen her, Hofstetter liess sich von einem Bauern in die Ziegenhaltung einführen, und mittlerweile ist der Bestand auf sieben angewachsen. Bounty, auf der Wiese zur Welt gekommen, ist von Monja und einem Zuchtbock im Emental gezeugt worden – die zwei Männchen der Herde sind kastriert. Mehr Tiere haben ohnehin kaum Platz auf der Hektare, bei deren Gestaltung Schulkinder und andere Bewohner des Stadtteils halfen. Das grösstenteils ehrenamtlich unterhaltene Ergebnis ist eine zauberhafte grüne Nische in dieser polierten Stadt, ein Mix aus Bauernhof und alternativem Quartiertreff samt Zirkuswagen, der vorher auf der Kronenwiese stand. «So wie es in der Natur Vielfalt braucht, ist diese auch in einem gestalteten Lebensraum nötig», findet Hofstetter. «Die Ziegenwiese träume ich mir als einen kleinen Fleck in einer solchen Stadtvietel, in der alle möglichen Lebensentwürfe Platz haben.»

Gerettet durch Pro Specie Rara

Die vierbeinigen Ausflügler springen neben ihren Begleitpersonen über die Gleise beim Bahnhof Seebach, eine Spur aus schwarzbraunen Kügelchen hinterlassend, die beiläufig unter den lustig wackelnden Schwänzchen hervorperlen. Ihr Bärte tragen sie nicht erst seit der Hipster-Welle, die namengebenden Accessoires aber sind «Stiefel» in diversen

Schattierungen von Schwarz oder Braun. Hinzu kommen arttypisch zottelige Haarbüschel auf dem Rücken und um die Hüften, aus anthropozentrischer Sicht als «Mänteli» und «Hösli» interpretiert. Ihr Gang indes ist nicht laufstegtauglich, von hinten erinnert er eher an Leute mit Verdauungsproblemen.

Vor über drei Jahrzehnten rettete die Stiftung Pro Specie Rara die paar Dutzend verbliebenen Exemplare dieser gefährdeten Schweizer Ziegenrasse. In deren Ursprungsregion wurde dann 1993 in Quinten am Walensee der nationale Züchterverband gegründet. Seither hat sich der Bestand vervielfacht: Im Jahr 2012 wies das Zuchtbuch gut achthundert Tiere von rund hundert Besitzern aus. Die Rasse zeichnet sich durch Lebhaftigkeit, Robustheit und Genügsamkeit aus, was sie für die Landschaftspflege auch in Berggebieten prädestiniert. Im Kanton Zürich dämmten Stiefelgeissen auf Geheiss der Fachstelle Naturschutz schon vor zwanzig Jahren beispielsweise die Verbuschung der Thur-Auen ein. Die selektiven Fresser stutzen die Vegetation zwar nicht so umfassend wie Maschinen, dafür schonender.

Freuden- statt Milchspender

Der Ausflug führt vorbei an gesichtslosen Neubauten, in denen gewohnt oder gearbeitet wird, an Kunst im öffentlichen Raum neben Vergissmeinnicht und Löwenzahn. Die Wegzehrung aber pflücken die Tierlippen lieber von Hecken – selbst Efeu und dornige Robi-

nien landen im Maul. Eines knabbert gar kurz am Kaschmir des Journalisten-Pullovers, als ahnte das Tier, dass er aus Wolle einer Artgenossin gefertigt ist.

Stiefelgeissen spenden nicht besonders viel Milch, weshalb der Mensch sie einmal für wenig nützlich und also für nicht erhaltenswert hielt, dafür umso mehr Freude: Man schaue nur in die Gesichter der Passanten, wenn die Gruppe durch die Strassen zottelt! Auf dem Pausenplatz des Oerliker Schulhauses Im Birch krächzen zwar drei Buben «Geissä, Geissä!», als schickten Max und Moritz dem Schneider Böck ein «Meck, meck, meck» hinterher. Mehr Respekt gezollt wird der Herde hingegen vor der Kantonsschule Zürich Nord: «He, das sind doch die Steiböck!», ruft eine Schülerin, welche die heimische Fauna wohl eher aus der Tourismuswerbung denn aus dem Biologieunterricht kennt. Nun gut, eine Verwandtschaft des Bündner Wappentiers mit diesen Ziegen ist nicht von der Hand zu weisen.

Kurz nach dem Passieren der schwindelerregenden Bucheggplatz-Überführung fällt eine Geiss urplötzlich auf die Knie. «Si hät es Problem!», ruft ihr Begleiter. Hofstetter entwarnt: «Das macht sie mängisch.» Und wirklich: Es braucht kein Riechfläschchen, innert Sekunden steht die Drama-Queen wieder und trabt weiter in Richtung Oberer Letten. Dort werden die Ziegen sicher bis nach Ostern bleiben und in einem eingezäunten Bereich ihre Aufräumarbeit verrichten, vielleicht gar bis Ende Monat – täglich besucht von der guten Hirtin.